

# Wiemeleer Dampfboot.

No 164.

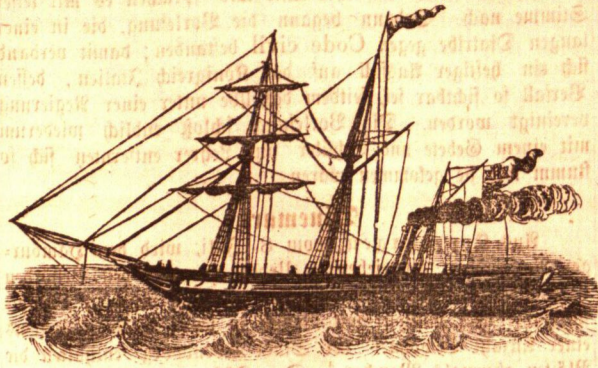
1875.

Sonnabend.

den 17. Juli.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mark. Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten mit 15 N.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Answärtigen mit 20 N.-Pf. berechnet. Reclamen pro 1spaltige Pettzeile 25 N.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 10 N.-Pf.

## Tages-Chronik.

Den 17., Vorm. 11 Uhr, am Schauspielhause Verkauf von 6 Arbeitspferden.

### Die politische Lage Frankreichs.

Man schreibt hierüber der „Polit“ aus Paris: An den Ueberschwemmungen im Süden allein hatte man nicht genug, sie mußten auch ausgebeutet werden. Ich spreche hier nicht von jenem nichtswürdigen Diebe, der den Leichnam des Marquis d'Hautpoul entkleidet und mit dem Messer einen Finger, an dem sich ein Ring von großem Werthe befand, abgeschnitten hat, sondern von politischen Ausbeutungen. Die Bonapartisten lassen an die Bedürftigen mit dem Brode auch bonapartistische Broschüren vertheilen, und sagen überall, daß wenn das Kaiserreich wieder bestände, für die Ueberschwemmten an der Garonne ebenso gesorgt werden würde, wie früher für die an der Rhone und der Loire. Das legitimi-stische und ultramontane Comité in Toulouse, welches mit der Vertheilung der Sammlungen beauftragt ist und von der Marschallin Mac Mahon ganz besonders begünstigt wird, hat sich geweigert einen Republikaner aufzunehmen und so die letzteren gezwungen ein eigenes Comité zu bilden. Man will selbst auf dem Gebiete des Leidens und der Mithätigkeit Politik treiben. Selbst der Marschall Mac Mahon hat seine Reise nur deshalb auf gewisse, von der Ueberschwemmung kaum betroffene Orte ausgedehnt, weil er die Bevölkerung für die Politik des jetzigen Ministeriums gewinnen wollte.

Diese Politik ist mehr als je eine ultramontane. Soeben hat die zweite Lesung des Gesetzes über die Freiheit des höheren Unterrichts stattgefunden, eines Gesetzes, welches Frankreich dem Jesuitismus überliefert und die Universität auf lange vielleicht auf immer, vernichtet. Zwar spricht man von Modifikationen im liberalen Sinne, auf welche der Minister Wallon bei der dritten Lesung dringen wird, dieselben bedeuten aber wenig; die Grundlagen des ganzen Gesetzes müssen abgeändert werden, aber sie bleiben dieselben. Dant Herren Laboulaye und anderen Politikern von der Schule des Journal des Debats, welche den Jesuiten in so hohem Grade gefällig waren, daß selbst die ultramontane Partei darüber erstauete. — Die erste Kammer des Civilgerichtes der Seine hat sich in dem Prozesse Bréon-Besson zu Gunsten des klerikalen Deputirten Besson und gegen Herrn Bréon ausgesprochen, welcher die Nichtigkeitserklärung, einer unter wahrhaft scandalösen Umständen zu Stande gebrachten Heirath verlangte. Das ganze Land, entriistet darüber, daß derartige Betrügereien unter dem Deckmantel der Religion vor sich gingen, erwartete, daß Herrn Bréon Genugthuung gegeben werden würde; aber durchaus nicht, der Klerikale wird freigesprochen und der antiklerikale Vater verurtheilt und muß die Kosten tragen.

Diese Partei ist in der Kammer und in der Verwaltung sehr mächtig. Neue Beweise dafür liefern die in Betreff der Auflösung zwischen den verschiedenen Gruppen der Kammer stattgehabten Unterhandlungen. Wie ich bereits in meinem letzten Briefe andeutete, wird die Auflösung erst im nächsten Jahre erfolgen, mögen die Deputirten der äußersten Linken und der republikanischen Linken sagen, was sie wollen. Nicht allein hat die Gruppe Lavergne den Zeitpunkt der Auflösung nicht feststellen wollen, auch bei einem großen Theile des linken Centrums ist das der Fall gewesen. Welchen Grund hat diese Zaghaftigkeit des linken Centrums wohl, das doch intelligent ist und die Nothwendigkeit einer baldigen Auflösung einsehrt? Ich richtete gestern diese Frage an einen der Führer dieser Partei und erhielt zur Antwort: „Wir fürchten den Marschall Mac Mahon. So lange er sicher ist, daß seine Stellung als Präsident nicht bedroht ist, bleibt er ruhig, sollte er aber jemals die geringste Besorgniß über diesen Punkt haben, so wäre er im Stande alles auf's Spiel zu setzen; dabei ist es leicht ihn zu benehmen; die bloßen Vorstellungen der Mitglieder des rechten Centrums unter Führung der Herren de Broglie und Buffet, daß das linke Centrum sich von den conservativen Prinzipien entferne, würden dazu genügen, und aus diesem Grunde schließen sich viele Deputirte des linken Centrums der furchtamen Politik des rechten Centrums an.“

Man kann hier das Wort Volleaus anwenden: „Die Furcht vor kleinerem Leid, zieht oft ein größeres nach.“

Welcherlei Art die Motive aber auch sein mögen, Thatsache ist, daß die Republikaner von der Macht Gambetta's und Jules Simon's in Bezug auf den Zeitpunkt der Auflösung eine Niederlage erleben werden; ein gleiches wird wahrscheinlich in der Frage, ob Einkenscrutinium oder Wahl nach Arron-

dissements der Fall sein. Wenn die gemäßigten Rechte der Linken den Vorschlag machen konnte, unter der Bedingung für die baldige Auflösung stimmen zu wollen, daß die Linke die Wahl nach Arrondissements annähme, so beweist dies, daß die gemäßigten Rechte mehr als je an diesem Wahlmodus festhält. Das rechte Centrum bearbeitet täglich die unentschiedenen Deputirten, um ihre Stimmen für die Wahl nach Arrondissements zu gewinnen, und die Wahrscheinlichkeit, daß der zu diesem Zwecke von dem Français, das heißt Herrn Buffet und dem Herzog von Broglie inaugurierte Feldzug einen günstigen Erfolg haben wird, ist wie tausend zu eins. Der Wunsch nach Frieden um jeden Preis und der Geschmack an Konzeptionen werden mehr als einen Deputirten bestimmen, wenn der Augenblick der Entscheidung kommt.

Vorher ich diesen Brief schließe, möchte ich Sie noch auf zwei Punkte aufmerksam machen. Einmal deckt der Univers die lange Verbindung auf, in welcher Graf Bourgoing, der neue Französische Botschafter in Konstantinopel, zu Mgr. Grasselli, dem apostolischen Vikar und Delegaten des Heiligen Stuhles daselbst, und dem N. P. Galabert, dem Vorsteher der Französischen Mission in Adrianopel, steht. Der Botschafter hat gleich nach seiner Ankunft die erzbischöfliche Residenz, die Kathedrale u. s. w. besucht. Dies ist der Mann, den der Herzog Decazes zum Nachfolger des Herrn de Vogue gewählt hat. Ferner hat die Republique Française in ihren letzten Nummern stark in antipreußischem Chauvinismus genächt, unzweifelhaft um sich ihre schlechte innere Politik verzeihen zu lassen und das von ihr bei der zweiten Lesung des Gesetzes über die Freiheit des höheren Unterrichts beobachtete Still-schweigen in Vergessenheit zu bringen. Die Ausdrücke, deren sich das genannte Blatt bedient, überschreiten aber alle Grenzen der Schicklichkeit, und das beweist auf's Neue, wie gut dieses Blatt, welches sich antikerikal nennt, das Spiel der Klerikalen spielt. „Gewiß“, sagt die Republique Française, „ist es zu bebauern, daß die Bayerischen Patrioten bei den bevorstehenden Wahlen den Ultramontanen die Hand reichen, man darf aber nicht vergessen, daß die Hauptaufgabe der Bayerischen Patrioten die ist, die Autonomie des Landes zu retten, Bayern seine jetzige Regierung vom Halbe zu schaffen und die Preußische boa constrictor zu zwingen, ihre Deute fahren zu lassen. Es wird den Bayerischen Patrioten immer leichter sein, sich gegen die Unmühsamungen des Ultramontanismus, als gegen die Preußens zu schützen.“ So spricht der Kanonikus Gambetta zur Freude seines Gebatter Veillot.

### Deutsches Reich.

△ Berlin, 14. Juli. Die vom 18. bis 26. September in Mecklenburg stattfindenden Kaiser-Manöver werden, wie wir vernehmen, dadurch noch besonders an Glanz gewinnen, daß sich ihnen eine große Flottenrevue anschließt. Das große Panzergeschwader, welches vor Kurzem bei Swinemünde vor den Augen des Kronprinzen allerhand Gefechts- und Landungsmanöver ausgeführt, wird durch die in diesen Tagen in Wilhelmshaven von England aus erwartete Panzerregatte „Deutschland“ verstärkt und in einem Mecklenburgischen Hafen vom Kaiser inspiziert werden. Es werden gegenwärtig schon Untersuchungen angestellt, welcher Hafen Mecklenburgs am geeignetsten ist, die aus den tiefgehendsten Schiffen bestehende Flotte aufzunehmen. Wie es heißt sind zunächst Wismar und Rostock ins Auge gefaßt.

\* Wie alljährlich tritt auch jetzt das Gerücht in ziemlich bestimmter Form auf, die Reichsregierung wolle eine Erhöhung des Militärbudgets beim Reichstage beantragen. Nach unsern Informationen ist diese Nachricht durchaus unbegründet. In maßgebenden Kreisen hält man an dem gelezlich fixirten Septennium fest, obgleich sich schon jetzt nicht unwesentliche Mitzstände auf Grund jenes Gesetzes herausgestellt haben. Das Gerücht einer Mehrforderung gründet sich höchstwahrscheinlich auf die bekannt gewordene Absicht der Regierung, in der Form der Rekrutierung einige Aenderungen eintreten zu lassen, doch werden sich diese Aenderungen, wie uns versichert wird, streng in dem Rahmen des festgestellten Budgets halten.

\* Nach einer neuerdings ergangenen Verfügung sind bei Aufstellung der Wählerlisten für den Reichstag Personen, welchen der Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte wegen politischer Vergehen und Verbrechen entzogen ist, in die Wählerliste aufzunehmen, falls die außerdem erkannte Strafe vollstreckt oder durch Begnadigung erlassen ist; ferner sind die Officiere der Reserve und Landwehr, die Seeofficiere der Reserve und Seewehr, sowie die Mannschaften der Reserve, Landwehr und Seewehr, sofern sie überhaupt wahlberechtigt sind, d. h. sich nicht

gerade bei der Fahne befinden, in die Wählerlisten aufzunehmen.

\* Die Bemühungen der Reichskommission für die Weltausstellung in Philadelphia sind insofern von einem Resultat begleitet, als sich eine nicht unbedeutende Anzahl Großindustrieller jetzt für die Beschickung der Ausstellung entschieden hat. Dennoch wird die Industrie des Deutschen Reiches in Philadelphia kaum in einer ihrer würdigen Weise vertreten sein.

\* Nach Verkündung des Altkatholikengesetzes haben die anerkannten altkatholischen Gemeinden bereits begonnen, ihre Rechte und Ansprüche an das Kirchenvermögen der bisherigen Römisch-katholischen Pfarreien geltend zu machen. Von einzelnen Gemeinden wie z. B. der in Bochum, Coblenz u. sind die diesbezüglichen Anträge an den Oberpräsidenten abgegangen. Die vornehmste Forderung, welche darin aufgestellt wird, betrifft die Mitbenutzung resp. Ueberlassung von Kirchen, wogegen sich bekanntlich die Jesuiten und ihre Anhänger am meisten sträuben, da nach Erklärung der Kurie die Mitbenutzung der Kirchen von Seiten der Altkatholiken ein Sakrileg ist.

\* Der Kultusminister hat an die Bezirksregierungen ein Circular erlassen, um zur Ausführung des Gesetzes über die kirchliche Vermögensverwaltung Vorbereitungen zu treffen, da die Absicht besteht, die Organe derselben am 1. Oktober in Wirksamkeit treten zu lassen. Den Regierungen ist außerdem in dem Reskript aufgegeben worden, am Schlusse des Jahres genauen Bericht darüber zu erstatten, in welchen Gemeinden das Gesetz zur Ausführung gekommen sei und welche Gründe in anderen Gemeinden einer solchen Ausführung entgegenstanden. Uebrigens wird die im Gesetze vorbehaltene königliche Verordnung betreffs Ernennung der Staatsbeamten, welche die Aufsicht über die kirchliche Vermögensverwaltung führen sollen, in kürzester Frist erscheinen.

\* Die 33 Deutschen Zettelbanken hatten am 30. Juni 1875 ca. 1307 Millionen Mark Noten in Umlauf. Davon befanden sich in den Kassen 47 Millionen Mark, so daß der effektive Umlauf sich auf 1260 Millionen Mark beziffert. Davon waren vorrätzig an Metall 799 Millionen Mark, an Reichs- und Staatskassen-Scheinen u. 4 Millionen Mark, zusammen 803 Millionen Mark, so daß im Ganzen ungedeckt waren 457 Millionen Mark, also 72 Millionen Mark mehr, als das Bankgesetz ohne 5 Prozent Steuer erlaubt. Der Bestand an Banknoten in den Deutschen Zettelbanken war am 31. Mai d. J. folgender: An 1-Thalernoten: 286,010, 5-Thalernoten: 731,855 Thlr., 10-Thalernoten: 32,054,510 20-Thalernoten: 13,407,160 Thlr., 25-Thalernoten: 46,994,000 Thlr., 50-Thalernoten: 11,263,700 Thlr., 100-Thalernoten: 110,231,500 Thlr., 200-Thalernoten: 392,800 Thlr., 500-Thalernoten: 55,336,000 Thaler, 20-Marknoten: 1,471,700 Mark, 100-Marknoten: 164,810,800 Mark, 500-Marknoten: 4,408,500 Mark, 1000-Marknoten: 60,389,000 Mark. An Noten in Guldenwährung kursirten: 5-Guldennoten: 276,105 Gulden, 10-Guldennoten: 24,276,430 25-Guldennoten: 2,412,700, 35-Guldennoten: 3,927,455, 50-Guldennoten: 4,938,450, 100-Guldennoten: 6,357,900 500-Guldennoten: 897,500 Gulden.

Dreslau, 10. Juli. Dr. Dzierzon, der berühmte Biennenzüchter, hatte 1867 sein Pfarramt in Karlsmarkt niedergelegt und erhielt dann aus dem Priester-Pensionsfond 200 Thlr. Pension in vierteljährlichen Raten. Im Jahre 1873 sagte sich Dr. Dzierzon in zwei Artikeln von der Römisch-katholischen Kirche los. Ein fürstbischöfliches Anschreiben erklärte ihn darauf der größeren Excommunication verfallen und ein Consistorial-Erkenntniß erklärte ihn der Pension für verlustig. Dr. Dzierzon beschritt den Weg des Civilprozesses, indem er sich darauf stützte, daß die quäst. Pension ein durch Vertrag erworbenes Recht sei. Der erste Richter schloß sich denn auch der Anschauung des Klägers an und verurtheilte den Fürstbischöflichen zur weiteren Zahlung. Der Fürstbischöfliche appellirte. Gestern stand in dieser Sache Termin vor dem Appellationsgericht an. Das Appellationsgericht bestätigte lediglich das Urtheil erster Instanz. Wie die „Schlef. Volksz.“ erfährt, wird sich der Fürstbischöfliche auch bei diesem Entscheld nicht beruhigen.

### Rußland.

Das Circular des Ministers der Volksaufklärung über Ausbreitung socialistischer und nihilistischer Theorien in so vielen Schulen hat einen ganz gewaltigen Eindruck hervorgerufen — in unserer Presse sowohl, wie auch in unserem Publikum. Bei aller Traurigkeit hat die Nachricht auch einen höchst seltsamen Umstand aufgedeckt, nämlich, daß die Schwärmer für „allgemeine physische Arbeit“ und für „Gemeinsamkeit der Güter“ nicht im Volke Anklang findet, sondern bei einem

theile solcher jungen Leute, welche für freiwillige „physische Arbeit“ sich am wenigsten eignen. In keinem Lande ist zwischen den gebildeteren und den einfacheren Schichten in Bezug auf die physische Stärke und Ausdauer der Abstand so groß wie in Rußland. Wenn daher ein solcher physisch zartgebauter Adept des Socialismus predigend unter das Volk geht, wird er natürlich sofort bemerkt und erkannt, was jedoch nicht ohne Erfolg und selbst nicht immer ohne den Versuch einer Lynchjustiz abgeht. Aber mit der Zukunft des jungen Mannes ist es unrettbar zu Ende. Am peinlichsten berührt der Vorwurf, welchen der Minister der Volksaufklärung der Familie macht, daß sie durch Indolenz und Schläffheit der krankhaften Erscheinung Vorbehalt geleistet. Leider ist der Vorwurf durchaus verdient, denn es ist unglaublich, wie sehr bei uns manche Eltern sich im Labyrinth einer abstrahirten „rationalen Pädagogik“ verirrt und die Erziehung auf die Spitze gestellt haben. Unsere heranwachsende Jugend ist lebhaft, regsam, zur Gratulation und zur Malice geneigt, und verlangt daher energische und charakterfeste Behandlung, welche obendrein die Individualität des Einzelnen streng beachtet. In England z. B. kommt es vor, daß Kinder einer Stadt häufig nahezu dieselbe Handschrift schreiben, solches wäre bei russischen Kindern gar nicht denkbar, und pädagogische Methoden, die z. B. für England höchst vorzüglich sind, erscheinen bei uns unter Umständen als höchst unpassend. Nun haben sich viele Familien aus Prinzip der nachsichtigsten Behandlung ihrer Kinder befleißigt, weil solche in England und Amerika gute Staatsbürger hervorbringt; in Rußland regt das aber eine maliciöse Zerkünderung an, welche die abenteuerlichsten Ausgeburten hervorbringt, die sonst weder Stellung noch Charakter der betreffenden Familien für möglich erscheinen lassen. Der Solos sagt ganz richtig, daß zu allen Zeiten, wo Rußland bedroht oder in Gefahr war, die Opferwilligkeit und Energie der Gesellschaft stets sich glänzend documentirt hat. Aber ebenso giebt er zu, daß die Gesellschaft, wo sie keine Gefahr vermuthet, leicht in Apathie und Indolenz versinkt. Das letztere ist eben das Schlimme, was das Circular des Ministers hervorgehoben. Die indolenten Eltern sehen keine Gefahr dabei, wenn ihre sich selbst überlassenen Kinder „verschrobene Ansichten“ annehmen: man hielt es nicht für möglich, daß die jungen Leute, denen eine gute Carrière bevorstand, sich zu Missionären des Socialismus hergeben könnten. Das Circular des Ministers, beweist aber nun, daß das Spielen mit dem Feuer doch höchst gefährlich ist, und somit müssen die nachsichtigen Eltern endlich einsehen, wie ihre Indolenz nicht bloß ein Unrecht gegen die eigenen Kinder, sondern auch gegen den Staat ist, welcher fordern muß, daß die Keime zu destructiven Tendenzen nicht muthwillig groß gezogen werden.

### Frankreich.

Paris, 12. Juli. [Special-Correspondenz] Der Savary'sche Bericht über die Wahl im Nièvre-Departement hat die ganze republikanische Presse in Harnisch gebracht. Man muß sich aber über die Aufregung derselben wundern, denn der Bericht ist nichts als eine erweiterte und verbesserte Auflage der Enthüllungen des Polizeipräsidenten Leon Renault. Die aller Welt bekannte Thatsache, daß die Bonapartisten eine geheime Herrschaft über das Land ausübten, ist eben von Neuem in ein helles Licht gesetzt worden. In dem Schreiben eines Bonapartistischen Agenten an Rouher heißt es: „Die Bonapartistische Partei hat in den Städten die ganze friedliebende Bevölkerung auf ihrer Seite, die Rentiers, die Pensionaire, die Kleinhändler und die Magistratsbeamten, im Ganzen mehr als die Hälfte aller Einwohner. Die Landbewohner sind mit Ausnahme einiger mauvais sujets alle imperialistisch geblieben, wie sie es seit Jahrzehnten waren.“ Jedes Wort darin ist eine unumstößliche Wahrheit, daß weiß Jedermann und ein Anklämpfen dagegen ist, wie zahlreiche frühere Versuche zeigen, vergeblich. Hätte man den Bonapartismus mit Erfolg bekämpfen wollen, so mußte man denselben mit seinen eigenen Waffen angreifen. Das ist aber nicht geschehen und deshalb hat er trotz der definitiven Republik in den letzten Monaten noch an Macht gewonnen. Der Savary'sche Bericht bringt aber trotzdem nach mehreren Seiten hin bemerkenswerthe Aufschlüsse. Zunächst ist aus Rouher's Aussagen zu konstatiren, daß die Häupter der Bonapartisten so vorzügliche Maßregeln getroffen haben, daß man ihnen in keinem Falle etwas wird anhaben können. Ueber die Entstehung des Komptabilitätskomitès giebt der Ercicakaiser folgende Erläuterung: „Im Jahre 1871 begab ich mich nach Chislehurst zum Kaiser. Er verlangte von mir Aufklärungen über die innere Lage Frankreichs und drückte sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß die Presse die kaiserliche Regierung mit Verleumdungen überhäufte. Er fragte mich sodann, ob es nicht ein Mittel gebe, die öffentliche Meinung in diesem Punkte aufzuklären. Nach meiner Rückkehr nach Paris nahm ich zunächst eine Geldsumme auf, um einige Broschüren und Journale herausgeben zu können. Ich hielt dies jedoch nicht für genügend und verband mich deshalb mit mehreren Freunden. Aus diesen bildete ich sodann die Komptabilitätskommission.“ Kann es wohl einen unschuldigeren Zweck zur Bildung einer geheimen Gesellschaft geben? Sodann geht aus dem Savary'schen Berichte hervor, daß die Imperialisten nicht allein einen großen Theil der Alerikalen, sondern auch in manchen Bezirken die Rablalen auf ihrer Seite haben. Durch den Hinweis auf die glücklichen Zeiten während des Kaiserreichs sind die Arbeiter für die Partei gewonnen worden. — Heute erst ist das Gesetz über den höheren Unterricht von der Nationalversammlung acceptirt worden und schon sind verschiedene freie Fakultäten Alerikalen Ursprungs in Funktion getreten. Wie solche Universitäten aussehen, davon giebt das „XIX Siecle“ heute eine Probe. Ein Pariser, welcher vor einigen Tagen in Ville war, liest dort zu seinem Erstaunen ein Plakat, auf welchem zum Besuche der neuen Fakultät eingeladen wird. Er entschloß sich sofort einer Vorlesung des Jesuitenpater Cochard über das natürliche Recht beizuwohnen. Auf sein Befragen

öffnet sich das verschlossene Thor und man führt ihn in den Hörsaal, der genau wie die Zimmer in den Primärschulen mit Bänken versehen, aber ziemlich leer war. Einige Minuten später erschien ein Mann in schwarzem Priesterkleide, gefolgt von sechs jungen Leuten, von denen einer auch einen Priesterrock trug. Der erste war der Professor, die anderen bildeten das Auditorium. Nachdem alle ihren Platz eingenommen hatten, begann der Professor ein Gebet vorzulesen die Schüler fielen auf ihre Knie und sprachen es mit leiser Stimme nach. Sodann begann die Vorlesung, die in einer langen Diatribe gegen Code civil bestanden; damit verband sich ein heftiger Ausfall auf das Königreich Italien, dessen Verfall so sichtbar sei, seitdem dasselbe unter einer Regierung vereinigt worden. Die Vorlesung schloß endlich wiederum mit einem Gebete und Schüler und Lehrer entfernten sich so stumm wie sie gekommen waren.

### Dänemark.

Aus Kopenhagen, vom 8. Juli, wird den Hamburger Nachrichten geschrieben: „Ueber eine von den Behörden in Sonderburg und Flensburg so auffallend inhibirte Dampfschiffahrt oder Lufttour mit Besuch in jenen Städten Seitens einer Anzahl Bewohner der Stadt Svendborg enthalten die Blätter abermals Manches. Der Führer dieser Tour war der Redacteur des Linkenblattes Svendborg Avis, Herr Gottlieb Petersen, der als Abgeordneter im Folkething seinen Platz neben J. A. Hansen hat und als dessen specieller Freund betrachtet werden muß. Der Genannte ist eine harmlose, friedliche, etwas schüchterne Persönlichkeit, die sicher nicht im entferntesten daran gedacht hat, in Sonderburg oder Flensburg als Anstifter gefährlicher Deutscheindlicher Umtriebe betrachtet zu werden. Etwas Jemilbert wird der hier auch in Deutschfreundlichen Kreisen vorhandene üble Eindruck dadurch, daß die Svendborger Luftreisenden wenigstens in Glücksburg sehr zuvorkommend aufgenommen sind und geführt haben, daß die dortige Deutsche Bevölkerung, worunter auch freundlich grüßende Preussische Offiziere, durch ihr ganzes Benehmen bewiesen hat, daß sie, welche zu Tausenden anwesend war, keinen Haß gegen die unschuldigen Svendborger hegte. Ein Deutscher Arbeiterverein und ein Deutscher Gesangsverein mit vielen Fahnen und aus etwa 600 bis 800 Theilnehmern bestehend, begrüßte vielmehr die Dänischen Dampfschiffe mit gastfreundlichem Hurrahrufen. Wenn man bedenkt, daß hier sich alle Sommer zahlreiche Deutsche Reisende befinden und mitunter von Stettin, Stralsund oder Rostock Dampfschiffe mit ganzen Gesellschaften von Luftreisenden jeder Zeit unbehelligt ankommen, so kann man nicht umhin, eine Anwendung von Scham zu empfinden, wenn man von so sonderbarem Auftreten Deutscher Behörden hört. Denn selbst wenn durch solchen Besuch einige unschuldige Neugierigen von Sympathie Seitens Dänisch gestimmter Einwohner Schleswigher Städte hervorgerufen werden sollen, so ist das Deutsche Reich doch zu groß, mächtig und fest begründet, um dadurch in die allergeringste Gefahr gerathen zu können.“

### Türkei.

Bekanntlich verließ der Sultan vor einem Jahre seinem Sohne Jusuff Izzedin ganz gegen die hergebrachte Sitte unter Ernennung desselben zum General das Commando einer Division. Man brachte die Ernennung mit dem lange gehegten Plane des Sultans, in seinem Hause die Primigenitur einzuführen, in Zusammenhang und die alttürkische Parte, welche jedes Abweichen von dem altmuselmännischen Herkommen aufs Entschiedenste bemerkt, nahm eine drohende Haltung ein. Allem Anscheine nach war die Gegenströmung gegen die kaiserlichen Absichten eine so starke, daß der Divan sich zu einer Zurücknahme der Ernennung veranlaßt sah. Der Prinz Jusuff trat von da ab in das Dunkel zurück, in welchem sich orientalische Prinzen gewöhnlich zu befinden pflegen und die Sache schien damit erledigt zu sein. Jetzt aber hat der Sultan einen Schritt gethan, welcher zeigt, daß er seinen Plan nicht aufzugeben gewillt ist. Er hat nämlich angeordnet, daß alle offiziellen Vorstellungen, der Empfang fremder Gesandten, türkischer Würdenträger u. vor seinem Sohne Jusuff Izzedin stattfinden sollen, welchem dabei dieselben Ehrenbezeugungen erwiesen werden müssen, wie dem Groß-Sultan selbst. Es kann nicht fehlen, daß dieser neueste Befehl die frommen Wahamedaner noch mehr aufregen wird, als die frühere Maßregel und man sieht deshalb in hiesigen diplomatischen Kreisen mit Spannung den kommenden Ereignissen in Konstantinopel entgegen.

### Amerika.

New-York. In einer Sitzung der staatlichen Commission, welche am 16. Juni stattfand, wurde der frühere Geheimpolizei-Offizier William A. Martinot vernommen, dessen Enthüllungen Alles übertrafen, was als mehr oder weniger öffentliches Geheimniß nur einer Bestätigung zu bedürfen schien, um auch dem selbstzufriedensten Richter die Nothwendigkeit einer strengen und und rückichtslosen Untersuchung klar machen zu müssen. Martinot wies an der Hand unzweifelhafter Angaben und Beweise nach, wie mehrere Polizeikapitäns in ihren Bezirken in förmlichen Vertragsverhältnissen mit allen Verbrecherbanden stünden und ganz enormen Gewinn daraus zögen. Er bewies, daß die Polizei die meisten Gewohnheitsverbrecher und alle verdächtigen und übelberüchtigten Häuser kenne und daß es in New-York unmöglich sei, mehr als 48 Stunden die Eigenthümlichkeiten eines Hauses, seine Bewohner und ihre Beschäftigungen geheim zu halten. Trozdem sei der Sicherheitszustand in New-York ein schauderregender, weil einzelne Polizeikapitäns in ihren Bezirken unumschränkt regieren könnten ihr Interesse bei solchen Verhältnissen finden und deshalb jedes selbstthätige, wenn auch noch so gesetzliche Einschreiten und jede Verpflichtung ohne Specialbefehl, zu verhindern wüßten. So bewies Martinot, daß der Kapitän Burden von jenem Panelhaus, in welches die Leute unter allen möglichen Vorwänden hineingelockt und herab-

wohl oft auch ermordet werden und dann spurlos verschwinden, 75 Dollar per Woche für sein Stillschweigen erhielt und eben so viel von jedem Prostitutionshaus. Daß dieser Burden ferner gegen die Cardiebe (die die Passagiere auf den Tramwayswagen und zwar immer zu zweien oder noch mehr bestehlen), gegen die Checks- und Bondsfälcher, die Spielhäuser, Eindreher, Taschendiebe u. nur denn eingeschritten ist, wenn sein Vortheil dabei in Frage kam oder diese Verbrecher ihren Lantieverpflichtungen nicht nachkamen. Tüchtige Detectives, wie gerade Martinot, wurden von ihren Vorgesetzten für jede Anzeige, welche nicht direct an dieselben gerichtet wurde, gestraft und an die gefährlichsten Punkte so lange verlegt, bis sie verunglückten oder ihren Abschied nahmen. Die Mittheilungen dieses Martinot sind derart, daß ganz New-York schaudert über die Corruption der Sicherheitsorgane. Die Aussagen sind so bestimmt, daß die Commission sofort beschloß, alle Beamten, gegen welche irgend eine Anzeige vorliegt, in Anklagezustand zu versetzen und die Hauptschuldigen verhaften ließ.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 15. Juli. Der Kaiser und Königin ist gestern früh 8 Uhr zusammen mit dem Großherzog und der Großherzogin von Baden von Mainau per Dampfschiff nach Lindau abgereist. Auf der Fahrt von der Mainau nach Lindau besuchte der Kaiser die Prinzessin Louise (Tochter des Prinzen Carl) auf Schloß Montfort bei Langenargen. Dieser kleinen Unterbrechung wegen erfolgte die Ankunft in Lindau sowie auch in München etwas später. Die Ankunft in Salzburg erfolgte Abends 9 Uhr. Am 12. Juli hatte der Kaiser auf der Insel Mainau auch den Besuch des Prinzen Wilhelm von Württemberg empfangen.

München, 14. Juli. Se. Majestät der Kaiser ist im strengsten Incognito hieher eingetroffen und wurde von der zahlreiche anwesenden Bevölkerung enthusiastisch begrüßt. Der Preussische Gesandte, Freiherr v. Werthern, und der Preussische Militärbevollmächtigte, Major v. Stulpnagel, waren zur Begrüßung Sr. Majestät bis Lindau entgegengefahren. Der Kaiser nimmt auf dem Bahnhofe das Diner ein und reist um 5 1/2 Uhr nach Salzburg weiter, woselbst die Ankunft um 9 Uhr Abends erfolgt.

— 15. Juli. Nach dem Diner des Kaisers begrüßte Prinz Luitpold in Preussischer Uniform und die Prinzen Leopold, Arnulph und Ludwig und die Prinzessin Stiefa den Kaiser.

Prag, 13. Juli. Eine dem „Czech“ zugegangene vertrauliche Mittheilung sagt: Das zu Wien eröffnete, vom Jahre 1869 datirte Testament Kaiser Ferdinand's bestimmt die Interessen von 20,000 fl. dem Prager St. Veits-Dom, wo der Kaiser begraben sein wollte (?), nebst dem Interessen von 8000 fl. für Messen.

Salzburg, 13. Juli. Nach den neuesten Dispositionen erfolgt hier die Ankunft Kaiser Wilhelm's morgen um 9 Uhr Abends. Ein Empfang wird auf dem Bahnhofe nicht stattfinden. Die Herrschaften begeben sich sofort in das Hotel „zum Erzherzog Karl“, wo das Souper eingenommen wird. Im Ganzen besteht die Suite aus 70 Personen. Zur Begrüßung des Monarchen kommen hierher aus Wien: General Schmeink, Fürst Ratibor; aus Reichenhall: Prinz Hohenlohe. Die Weiterreise von hier nach Ischl erfolgt zu Wagen, die Hof-Equipagen sind aus Wien bereits hier eingelangt; in Strobl werden sich beide Monarchen begegnen, da Kaiser Franz Joseph bis dahin entgegenkommt. Am 16. wird Kaiser Wilhelm wieder per Wagen hierher zurückkehren und mittelst West- und Rudolphsbahn nach Gastein gehen.

— 14. Juli. Kaiser Wilhelm ist heute Abends 9 Uhr hier eingetroffen und besucht morgen den Oesterreichischen Kaiser in Ischl.

London, 11. Juli. Das „Colonial-Institute“ nahm die Sache der Englischen Fischer an der Küste von Newfoundland gegenüber den Französischen Uebergriffen auf. Es bereitet eine Action vor. Ein vorläufiger Bericht legt die Rechtlosigkeit der Französischen Ansprüche dar und verlangt, statt zu verhandeln solle die Regierung einschreiten und die Franzosen zurückweisen.

Paris, 13. Juli. Die nächste Verathung über das Wahlgesetz für die Deputirtenkammer ist die zweite, da die erstere bereits stattgefunden hat. Die Regierung hat beschlossen, bei der zweiten Verathung die Cabinetsfrage nicht zu stellen. Dufaure wird die Arrondissements-Abstimmung entschlossen verteidigen, aber ohne die Cabinetsfrage aufzuwerfen. Die dritte Verathung des Wahlgesetzes wird wahrscheinlich erst nach den Ferien vorkommen, da die Verathung zu Anfang August als sicher zu betrachten ist. Die Regierung wird sich für dieselbe nicht offen aussprechen, aber durchblicken lassen, daß sie ihr günstig ist. Auf diese Weise wird die Ministerkrisis bis zum October verschoben werden. Bei der dritten Verathung des Wahlgesetzes im October wird dann Buffet, wenn die Listenabstimmung bei der zweiten Verathung durchgegangen, das Wort ergreifen und die Cabinetsfrage stellen. Da Buffet sich indessen bis jetzt noch nicht durch eigene Ankündigung hierzu verpflichtet hat, so hält man es für nicht unmöglich, daß er bis October anderen Sinnes wird. Die Linke, welche die Verathung der Kammer jetzt auch für unvermeidlich hält, ist damit zufrieden, daß die dritte Verathung erst nach den Ferien vorkommt, die Ministerkrisis vor denselben vermieden wird und das Ministerium während derselben am Ruder bleibt.

— 15. Juli. Die Regierung sandte auf Ersuchen des Spanischen Gesandten Truppen an die Grenze. Dem „Soir“ zufolge erhielt die Regierung Nachricht, daß mehrere tausend Carlisten an der Grenze stehen. Man wisse noch nicht, ob sie von den königlichen Truppen gedrängt seien, oder ob sie eine Ofsenivbewegung vorbereiten.

Verailles, 14. Juli. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung verlangte der Deputirte Hantjens (Po-



# Anzeigen.

30. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. A. Nr. 3, ist am 15. Juli die Frau des Partikulier Staeger gestorben.

21. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. C. Nr. 116 ist am 15. Juli Frau des Partikulier Staeger gestorben.

2. Frei-Sterbefall pro 1875. Ad Abth. D. Nr. 294 ist am 15. Juli die Wittwe Koehler gestorben.

2. Frei-Sterbefall pro 1875. Ad Abth. E. Nr. 443 ist am 15. Juli die Wittwe Koehler gestorben.

Bei meiner Abreise nach Riga sage ich meinen Freunden, Bekannten und Verwandten ein herzlichliches Lebewohl.

Hermann Kolbien.

## Memel — Sanssouci.

Sonnabend, den 17. Juli c.,  
Abends von 7 bis 11 Uhr.

### Grosses Orchester-Concert von der Pelz'schen Kapelle aus Tilsit.

Entree à Person 5 Sgr. Schüler und  
Schülerinnen à 2 1/2 Sgr.  
Programme an der Kasse.

NB. Es findet nur dieses  
eine Concert statt.

## Daudert's Restaurant & Café.

Sonntag, den 18. Juli,  
von Nachmittags 4 Uhr bis 11 Uhr:

**CONCERT.**  
Entree 2 1/2 Sgr. Kinder zahlen 1 Sgr.

Montag, den 19. Juli:  
**ABEND-CONCERT.**

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 11 Uhr.  
Entree 2 1/2 Sgr.

R. Laade.

## Programm zum Königschießen

den 18., 19. und 20. Juli.  
Sonntag, den 18., Nachmittags von  
3 bis 7 Uhr. Schießen, von 4 Uhr Concert  
im Garten, Abends Ball.

Montag, den 19., Vormittags um  
8 Uhr, Versammlung der Schützen im Schützen-  
garten zum Empfang des Schützenkönigs, von  
9—12 Uhr Schießen, 1 1/2 Uhr Mittagstafel,  
Nachmittags von 3 bis 7 Uhr Schießen;  
von 4 Uhr Concert und Abends Illumination  
im Garten.

Dienstag, den 20., Vormittags von  
8 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis  
6 Uhr Schießen, Proclamation des Schützen-  
königs. Von 4 Uhr Concert im Garten und  
Abends Königsball.

Jedes Mitglied ist verbunden im Festan-  
zug mit aufgestecktem Schützenzeichen zu er-  
scheinen.

Soll für abwesende Mitglieder geschossen  
werden, so ist dieses dem Vorstände bis zum  
15. d. schriftlich anzuzeigen.

Mitglieder, Ehrenmitglieder, eingeladene  
Gäste mit ihren Familien, sowie diejenigen  
Freunden, welche eine Eintrittskarte vom Vor-  
stande erhalten, haben den Zutritt. Die Ein-  
trittskarten ertheilt Vorsteher Simon.  
Der Vorstand der Schützengilde.



Bei günstiger Witterung und genügender  
Betheiligung macht

## Dampfer Condor

Sonntag, den 18. Juli c. eine Spa-  
zierfahrt nach Schwarzort.

Abfahrt von Memel 2 Uhr Nachmittags  
Norderhut.

Rückfahrt von Schwarzort 8 Uhr Abends.  
Passagiergeld 10 Sgr. pro Person. Kinder  
die Hälfte. Nähere Auskunft ertheilen

**Graff & Banntz.**

## Auction.

In Folge Auftrages werde ich  
zur S. Laaser'schen Concursmasse  
gehörige

## 6 kräftige Arbeitspferde

Sonnabend, den 17. Juli c.,  
Vormittags 11 Uhr,

neben dem Theatergebäude, in öffentlicher  
Auction meistbietend verkaufen.

**Sablowsky, Auctions-Commissarius.**

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich dem dortigen Herrn  
**Eduard Lehr jr., Libauerstraße Nr. 25**

für Memel und Kreis den alleinigen Verkauf meiner patentirten

## Pferde-Schoner

(für Last- und Luxusfahrwerke, Göpelwerke, Pflüge, Eggen, Näh-Maschinen u. s. w.) über-  
tragen habe.

Potsdam, im Juli 1875.

**C. L. Fehrmann,**  
Maschinenbauanstalt, Erfinder der elastischen  
Patent-Zug-Apparate.

Auf vorstehende Anzeige des Herrn **C. L. Fehrmann** bezugnehmend, werde ich  
alle Aufträge für denselben dankend annehmen und für schnellste Beforgung bemüht sein.  
Muster liegen zur Ansicht, Preis-Conrante nebst Abbildungen gebe gratis.

**Eduard Lehr jr., Libauerstr. Nr. 25**

## Salz- und Brustfranke sollten im Sommer

mindestens einige Zeit in eine gegen Nord- und Ost-Wind geschützte, gemüthliche  
Gegend ziehen und neben Ruhe und Luft noch Milch und eine nahrhafte Kost ge-  
nießen. Jeder schnelle Wechsel zwischen warmer und kalter Luft, sowie das Einathmen  
der kalten Morgen- und Abendluft ist ihnen schädlich, dagegen eine **reine, warme  
Baldluft** besonders vortheilhaft. Die Wohnurg, namentlich das Schlafzimmer sei  
sonnig, trocken und gut gelüftet. Als ein sehr wichtiges diätetisches Linderungsmittel  
ist der **L. W. Eggers'sche Fenchelhonig** zu empfehlen und gewiß von großem Nutzen.  
Nur wolle man sich vor den zahlreichen, auf die Täuschung des Publikums speculirenden  
Nachahmungen derselben hüten und sorgfältig, um nicht betrogen zu werden, darauf  
achten, daß der **L. W. Eggers'sche Fenchelhonig**, seit dem Jahre 1861 erfunden  
und während dieses fünfzehnjährigen Zeitraumes in stets gleicher Güte fabricirt von  
**L. W. Eggers in Breslau**, nur dann **echt** ist, wenn jede Flasche dessen Siegel,  
Facsimile, sowie seine im Glase eingebraunte Firma trägt. Die Fabrik-Niederlage  
ist bekanntlich bei **C. H. Engel** in Memel.

Verkaufs-Lokal in Memel  
im „Hotel zum weißen Schwan“, gegenüber dem Theatergebäude.

Heute Sonnabend, den 17. Juli 1875, beginnt der

## Ausverkauf

eines Leipziger Manufactur-Geschäfts, wegen Liquidation und vollständiger Auflösung. Die  
Waaren sind 50 pCt. unter Werth, resp. Kostenpreis taxirt.

**Waaren-Bestand.**

1. Schwarze und farbige Seidenstoffe, Robe 7 1/2 Zhr.
2. Echte Lyoner Seidensammete in allen Breiten und Färbungen.
3. Französische und Wiener Long-Châles, ganz durchwirkt und mit großem schwarzem  
Spiegel (Grand Fond) von 4 3/4 Zhr an.
4. Alle Qualitäten wollener und halbwollener Kleiderstoffe in den allernuesten Modefarben,  
Robe von 2 Zhr. an.
5. Möbelfstoffe, Gardinen und Tischdecken in jedem Genre, auffallend billig.
6. Umschlagentücher in Rama und Velour, sowie gestreifte Ripstücher in allen Farben und  
Deffins, von 2 Zhr. an.
7. 2 Ellen breite Damentücher zu Kleidern in allen neuen Farben, à 20 Sgr.
8. Doubles, Plüsch, Ratinés und Eskimos zu Damenmänteln und Jaquettes passend.
9. 3/4 und 1/2 breite Schottisch carrirt, acht Englische Larriars und Plaids (Stuart-Muster),  
von 6 Sgr. an.
10. Schwarze 5/4 und 3/4 breite Long-Ripfe, Cachemirs, Crêps, Doublelâstre, Popelins,  
Alpacas und Camelots, Robe von 2 1/2 Zhr an.
11. Wollene und seidene Herrentücher, Oberhemden, Einläge, Kragen, Schlipse und Gravatten,  
enorm billig.
12. Tuch- und Buckskinreife, zu Knabenanzügen sich eignend, zu jedem Preise.
13. Tuche und Buckskins zu Herrenanzügen in jeder Dualität und Farbe, auffallend billig.
14. Herren-Unterjaden (Camisols), Unt. beinkleider in Seide, Wolle, Baumwolle und Bigogne,  
zu auffallend billigen Preisen.
15. Bettdecken in Waffel, Pique, Rips und Damast zu Spottpreisen.

Außerdem leinene Taschentücher, Französische Percals, Piqués, Cattune und Battiste  
à 2 1/2 Sgr., Shirting, Chiffon, Dowlas, Parchende, Bettzeuge, Leinen und Halbleinen,  
gepunktete, gestreifte und glatte Flanelle, Waterproof zu Regenmänteln, fertige Damen-Paletots,  
Jaquettes und Jacken, sowie Englische Reisedecken und Reiseplaids.

Verkaufs-Lokal in Memel  
im „Hotel zum weißen Schwan“, gegenüber dem Theatergebäude.  
Verkaufsstunden von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends.

**Der Verwalter.**

## Bekanntmachung.

Die Lieferung von **404 Raummetern  
Fichten-Peddig-Holz** für die hiesigen  
Schulen mit oder ohne Anfuhr soll im Wege  
der öffentlichen Submission, auch in getheilten  
Posten, vergeben werden und ist hierzu ein  
Termin auf

**Mittwoch, den 21. Juli c.,**  
Vormittags 10 Uhr,  
im Amtsbureau hierelbst, Mühlenstr. No. 3,  
anberaumt.

Versteigete Offerten mit entsprechender Auf-  
schrift sind bis zu dem genannten Termin an  
das Bureau einzureichen, wofelbst auch  
die Bedingungen eingesehen werden können.  
Schmels, den 14. Juli 1875.

Der Amtsvorsteher.

**Frommer.**

## Auction.

**Mittwoch, den 21. Juli c.,**  
Nachmittags 3 Uhr, werde ich

eine Partie von **75 Stück fichtenen  
Brachhällen, in Längen von 3 bis  
6 Faden, sowie Kreuz- und Sech-  
telholz,**

welche sich als Bauholz bestens eignen, neben  
dem ehemaligen Amtsgefängnisse auf  
Contre = Escarpe in öffentlicher Auction  
meistbietend verkaufen.

**Sablowsky, Auctions-Commissarius.**  
Umständehalber bin ich Willens meine fast  
neue Dock-Mühle zu verkaufen.

**Ch. Kloschis,**  
Kloshen-Partel.

**Judel & Lott.**  
Eis zu haben bei **R. Muschinsky.**

Die erste Sendung diesjähriger  
**Holländer Schmand-  
und Edamer (Weide-) Käse,**  
in vorzüglicher Qualität, empfang und empfiehlt  
**Franz Born.**

## Schweizerkäse

ist eingetroffen und empfehlen denselben in  
vorzüglicher Qualität billigt

**W. L. Fahrenholtz Nachf.**

Ein neues hübsches Glasspind und ein  
polirter Tisch ist zu verkaufen. Zu erfragen  
in der Expedition dieses Blattes

Ein großer und ein kleiner Küchentisch ist  
zu verkaufen breite Straße 7.

Ein streng solider Kaufmann erbietet sich  
**Hausfrauen** etc. für ihren Bedarf

**Sendentuch, Hansleiderstoffe** etc.  
aus einer **alten renommirten Fabrik** zu  
besorgen. Auskunft auf frankirte Anfragen  
ertheilt, sowie Muster besorgt die Chiffre  
**O. 234 in Nordhausen a. S. (H. 52014)**

Auf dem Wege von Sanssouci nach  
der Marktstraße ist ein **Korallen = Bouton**  
verloren gegangen; der ehrliche Finder wird  
gebeten, denselben gegen angemessene Belohnung  
in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Zur Beforgung **Ostpreussischer  
Dienstboten** werden **tüchtige Agenten**,  
welche auf dem Lande bekannt sind, für Nord-  
deutsche Provinzen gesucht. Provision hoch,  
und kann ein tüchtiger Agent sein gutes Brod  
dabei haben. Nähere Bedingungen zu erfah-  
ren bei

**Leopold Intze,**  
Commissions-Geschäft.  
(D. 4909)

Ein **ordentlichen Hausmann** sucht  
zum 1. August

**L. Schultz,**  
Friedrich-Wilhelm-Str. 27.

## Ein tücht. Hausmann

sucht

Ein **Lehrling** sucht

**W. Krause, Segelmacher, Holzstr.**

Ein sauberes Mädchen wird für die Küche  
gesucht Schußstraße 10/11.

Ein Dienstmädchen, das auch zu melken  
versteht, kann sich melden bei

**Herrmann,**  
Schmels, Mühlenhorststr. No. 19.

Ein **Satz Betten** wird von logleich zu  
mieten gesucht. Adressen unter G. A. B. in  
der Exped. d. Bl. abzugeben.

Ein freundliches kleines Oberstübchen ist Jä-  
gerstraße 13 vom 15. August zu vermieten.  
Dasselbst ist ein kleines Schaff zum Verkauf.

Zum 1. October find die in meinem Hause,  
Bäckerstraße 11/12 zur Zeit von Herrn Hoppe  
benutzten Räumlichkeiten anderweitig zu ver-  
mieten.

**Dr. Lauser.**

## Bekanntmachung.

Der Kaufmann **Leopold Gernhöfer**  
hier hat die für seine am hiesigen Orte unter  
der Firma **L. Gernhöfer & Comp.** bestehende  
Handelsniederlassung den Herren **Alfred  
Scharffenorth** und **Otto Großmann**  
im Jahre 1863 ertheilte Collectivprocura für  
erloschen erklärt, und demnach für seine ge-  
nannte Handelsniederlassung dem Konsul **Alfred  
Scharffenorth** von hier Procura ertheilt.  
Dies ist zufolge Verfügung vom 12. Juli  
1875 am heutigen Tage unter Nr. 43 und  
Nr. 158 in das Proccurenregister eingetragen.  
Memel, den 14. Juli 1875.

**Königl. Kreisgericht.**

Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Memel, den 12. Juli 1875

Das betreffende Publikum des VI., VII  
und VIII. Stadtbezirks wird hierdurch auf-  
gefordert, die Kirchensteuer pro II. und III.  
Quartal d. J. Finnen 8 Tagen an die Kirchen-  
kasse St. Johannis abzuführen, widrigenfalls  
die exclusivische Beitreibung erfolgen wird.

Der Magistrat.

Memel, den 15. Juli 1875.

Die berichtigte Liste der stimmungsfähigen Bür-  
ger liegt vom **15. bis 30. Juli c.** im  
Communal = Bureau I. des unterzeichneten  
Magistrats zu Jedermanns Einsicht aus.  
Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der  
Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste  
bei uns Einwendungen erheben.

Der Magistrat.

## Tapeten, Rouleaux,

**Fenstervorsätze,**  
nur das **Neueste**, empfiehlt

**C. L. Cron.**

Druck und Verlag von **J. W. Siebert** in Memel.  
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Müll** in Memel.

Beilage.

Sonnabend, den 17. Juli 1875.

## Bericht über Handel und Schifffahrt zu Memel im Jahre 1874. (Fortsetzung.)

Leinwand, Ausfuhr:

4800 Last im Werthe von 640,000 Thlr.

gegen 5662 = = = = 906,000 = in 1873

und 4769 = = = = 715,000 = = 1872.

Das diesjährige Geschäft entbehrte fast durchweg einer gesunden Lebhaftigkeit; nach einer kurzen Belebung im Frühjahr war sein Verlauf besonders im Herbst lustlos und gequält, und seine Resultate sind im Großen, Ganzen unbefriedigend.

Kartoffeln lieferten einen guten Mittel-Ertrag und genügten für den Consum, so daß wenig importirt wurde. Die Qualität war gesund, der Preis schwankte je nach der Zufuhr zwischen 22—26 Sgr. pro Meuschffel.

Die Heu-Grnte erreichte auf der Höhe nur die Hälfte einer gewöhnlichen Durchschnittsernte, in der Niederung war sie jedoch reichlicher. Für Ruch-Heu zahlte man 20—24 Sgr., für gutes Pferde-Heu bis 30 Sgr. pro Ctr.

Der Ertrag der Klee-Grnte war im Allgemeinen für Futterklee ein sehr geringer, fast  $\frac{1}{3}$  weniger als in anderen gewöhnlichen Durchschnittsjahren.

Besüglich des Handels in animalischen Rohproducten werden aufgezählt Häute und Felle und zwar

Kalbelle, Ausfuhr:

ca. 6,000 Stück Preussische, } im Werthe v. 120,000 Thlr.

= 110,000 = Russische }

gegen 86,000 = = 86,000 Thlr. in 1873.

Dann Ziegenfelle, Ausfuhr ca. 5000 Stück, Werth 5000 Thlr., gegen 12,000 Stück im Werthe von 12,000 Thlr. in 1873.

Dieser Artikel wurde hier früher in Massen ausgeführt, verschwindet aber jetzt immer mehr und mehr, weil mit der zunehmenden rationellen Landwirtschaft in den benachbarten russischen Grenzbezirken die Zucht der Ziegen nach und nach eingeht.

Endlich Rindhäute. Es sind ca. 3500 Stück ausgeführt, größtentheils nach Süddeutschland; man bezahlte:

für Ruchhäute 36—39 Thlr. pro Centner,

= leichte Ochsenhäute 33—35 Thlr. pro Centner.

= schwere = 36—37 = = =

Das Vorsten-Geschäft im Jahre 1874 ist im Vergleich zu den früheren Jahren ein kleines gewesen und verlief in weichender Tendenz. Zuführt sind nur ca. 20,000 Pfd.

Was nun Erzeugung und Vertrieb mineralischer Rohproducte betrifft, so steht in unserer Handelsbilanz das Salz obenan.

Der Import des Jahres 1874 belief sich auf: 725,807 Ctr. im Werthe von 350,000 Thlr., gegen 613,235 Ctr. im Werthe von 280,000 Thlr. in 1873 und 940,201 Ctr. im Werthe von 456,000 Thlr. in 1872.

Dagegen belief sich der Export des Jahres 1874 auf: 712,774 Ctr. im Werthe von 405,000 Thlr., gegen 712,010 Ctr. im Werthe von 335,000 Thlr. in 1873.

Bestände verbleiben am Schlusse des Jahres 1874: 151,620 Ctr.

Die Geschäftslage für den Handel in Steinkohlen pro 1871 kann gerade nicht als eine sehr günstige bezeichnet werden. Wenn auch der Import von Englischen Kohlen den des Jahres 1873 um ein volles Drittheil übersteigt (da derselbe sich auf 886,000 Ctr. gegen 616,000 Ctr. in 1873 beläuft), so war doch die Realisation der eintreffenden Zufuhren bei den flauen und successive weichenden Preisen der Englischen Märkte nur mit einem sehr kleinen Avance zu bewerkstelligen. Hauptächlich waren es Schmiedekohlen und kleine Fabrikohlen, welche gleich im Frühjahr eine Preisherabsetzung in den Englischen Minen erfuhren, denen auch nach die Maschinenkohlen, besonders die geringeren Qualitäten folgten. Die Preise für prima Newcastle West-Hartley Maschinenkohlen eröffneten im Frühjahr mit 22 bis 23 Sgr. pro Hectoliter, gingen in den Sommermonaten Juni-Juli auf 20—21 Sgr. herunter und schlossen im Herbst September-October mit 19—20 Sgr. Schottische Maschinenkohlen eröffneten mit 17 $\frac{1}{2}$ —18 Sgr., doch drückten sich Preise bis gegen Herbst successiv auf 15 Sgr.

Der Import des Jahres 1874 belief sich auf: 886,700 Ctr. im Werthe von 325,000 Thlr.

gegen 616,593 = = = = 250,000 = in 1873

und 1,113,811 = = = = 570,000 = = 1872

wovon ca 26,000 Ctr. für die hiesige Gasanstalt

Von Englischen Coaks wurden zugeführt:

3332 Ctr. im Werthe von 2400 Thlr.

gegen 3928 = = = = 3000 = in 1873.

Die städtische Gasanstalt producirte 364,767 Cubit-Meter Gas, sowie 21,997 Hectoliter Coaks und 2101 Ctr. Theer, welche zu Preisen von 7 $\frac{1}{2}$  Sgr. pro Hectoliter Coaks und 1 $\frac{1}{2}$  Thlr. pro Ctr. Theer verkauft wurden.

Den Schiffsbau anlangend, ist nur ein Schiff von 244 Last vom Stapel gelaufen, sonst kein fernerer Neubau unternommen. Leider müssen wir constatiren, daß unser früher so blühende Schiffsbau seinem Ende entgegengeht, die Ursache davon ist nicht allein der wenig befriedigende Zustand der Aheberei, sondern hauptsächlich die mangelnden Arbeitskräfte und die hohen Löhne. Während in früheren Jahren eine Menge Lehrlinge sich diesem Geschäfte widmeten, hat dieses ganz aufgehört, die Untucht zum Lernen und einer geregelten, von den Meistern überwachten Thätigkeit, die häufigen Streiks der Schiffsbauarbeiter haben dieses Geschäft gänzlich lahm gelegt.

Die Maschinenbau-Anstalt des Herrn James Young

hat umgelegt: (von der anderen hier am Orte befindlichen Fabrik haben wir keine Auskunft erhalten können.) 21 Drechsmaschinen, 20 Holzwerke, 37 Hackelmaschinen, 318 Ackerpflüge, 2 Ringelwägen, 1 Pflugmühle, 4 Amerikanische Erdschaukeln, 1 Lörtpresse, 2 Pferdeharren. Verbrauch wurden dazu: 2351 Ctr. Roheisen, 500 Ctr. Schmiedeeisen.

Anderere kleinere Fabricationen und Betriebe, welche nun folgen, können wir füglich übergehen, da sich dieselben meist nur auf den Platzbedarf beschränken.

Jedoch wollen wir die Fabricate aus Knochen nicht unerwähnt lassen. Die Fabrik für Knochenkohle und chemische Producte verarbeitete in 1874: ca 28,000 Ctr. Knochen und Knochenstroot, 1,800 Ctr. Norwegischen Schwefelkies, 50 Ctr. Chili-Salpeter, 900 Ctr. Mejillones-Guano, und fabricirte dagegen ca. 14,000 Ctr. Knochenkohle, 3,000 Ctr. Beinshwarz, 100 Ctr. Knochenfett, 3,150 Ctr. Knochenmehl, 2400 Ctr. Schwefelsäure, 60 Ctr. Salpetersäure, 50 Ctr. saures Sulphat, 1,700 Ctr. Mejillones-Superphosphat.

Leider war das Geschäft noch weniger befriedigend, als im Vorjahre. Durch eine Menge chemischer Fabriken, welche während der Zeit der Grünungen in den Jahren 1871, 1872 und 1873 theils neu geschaffen, theils bedeutend vergrößert wurden, wurde eine Ueberproduction herbeigeführt, welche naturgemäß auch ein Fallen der Preise für chemische Fabricate zur Folge haben mußte. Die große Concurrenz, das Bestreben der neu gegründeten Etablissements, ihren Fabricaten Eingang und Absatz zu verschaffen, machten es fast unmöglich, Verkäufe anders als zu verlustbringenden Preisen zu bewirken, und mußte unter solchen Umständen die Fabrication hier eingeschränkt und ein großer Theil des Lagers unverkauft aufs neue Jahr übernommen werden.

Auch die leider immer noch nicht ganz beseitigten Einfuhrverbote von Knochen aus Rußland übten einen ungünstigen Einfluß auf das Geschäft, trotz der wesentlich billigeren Preise für Fabricate aus Knochen mußte das Rohmaterial fast ebenso theuer wie im Vorjahre beschafft werden. Der Preis für Knochen war 62—63 Sgr. pro Centner.

(Fortsetzung folgt.)

## Die blinde Gräfin.

Ein Familien-Roman von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Der Affessor warf einen lächelnden Blick auf den Arzt und zuckte die Schultern, beeilte sich jedoch, ganz ehrerbietig um Entschuldigung zu bitten und seine Pflicht in den Vordergrund zu stellen. „Frau Gräfin alteriren sich unnöthig“, setzte er hinzu, „der Doctor hier wird gut thun, ein niederlagendes Pulver zu verordnen, während ich mich ein wenig nach dem verschwundenen Kammerdiener umschauere.“

„Thun Sie das“, sprach die Blinde kalt, „suchen Sie an diesem Ihre Beamten-Pflicht zu erfüllen. Herr Affessor! — Was den Arzt anbetrißt, so muß ich für seine Hilfe danken, mag er dieselbe dem Verwundeten zuwenden, damit derselbe bald mein Schloß verlassen kann.“

„Das kann noch heute geschehen, Frau Gräfin! nahm der Doctor rasch das Wort. „Ich bin erfreut, seine Uebersiedelung nach dem Pfarrhause in Rothensee sogleich bewerkstelligen zu können.“

„Nach dem Pfarrhause also, — hm, der Pfarrer von Rothensee scheint mit den Haupt-Acturen jener Tragödie sehr eng liirt zu sein. Es kann also eine Vernehmung des Kranken stattfinden?“

„Wahrscheinlich, Frau Gräfin“, sprach der Affessor, „ich brenne selbstverständlich vor Verlangen, den Knoten des Dramas zu lösen und Schloß Lörsch von dem Fluche der Unheimlichkeit zu befreien.“

„So suchen Sie den Mörder noch anderswo, als in Ihren Gefängnissen?“ fragte die Blinde ironisch.

„Ja, Frau Gräfin, und hoffe ihn auch in der That noch anderswo zu finden.“

„Nun, ich wünsche Ihnen viel Glück dazu, mein Herr!“ Sie machte bei diesen Worten eine echt königliche Handbewegung als Zeichen der Entlassung und die Herren entfernten sich, um die Uebersiedelung des Kranken, der sich in der That bedeutend besser befand, so rasch als möglich zu bewerkstelligen, was unter dem energischen Beistande des Affessors über Erwarten gelang.

„Victoria!“ frohlockte Nanette zu ihrer Herrin, welche matt und bleich auf dem Sopha lag und sich bei der Gräfin hatte entschuldigen lassen, ins Zimmer stürzend, der Graf ist gerettet, soeben ist er, vom Arzte begleitet, ins Pfarrhaus nach Rothensee gebracht worden.“

„Gott sei gelobt!“ hauchte die Comtesse, „die Angst um ihn hätte mich sicherlich vor der nächsten Nacht getödtet.“

„Herr Jacques ist immer nicht gefunden“, fuhr die Jose geheimnißvoll fort. „Wer weiß, — vielleicht war auch er den unheimlichen Geistern im Schloß Lörsch ein Dorn im Auge und man hat ihn auf die Seite geschafft, wie man es mit dem Grafen Ulrich beabsichtigte. Ah, meine gnädigste Comtesse, wären wir doch aus diesem verzauerten Neste glücklich fort.“

„Ja, wären wir glücklich fort“, seufzte die Comtesse mit einem innern Schauder, „o Nannerl, lieber sterben, als diesem unheimlichen Menschen angehören.“

„Das sage ich auch“, bekräftigte die Jose, „ich erwürgte ihn vor dem Altare.“

„Gott bewahre, lieber sage ich nein, — oder suche mein Heil in der Flucht.“

„O, das ist ein prächtiger Gedanke, theure Comtesse“, rief Nannette, vor Freude in die Hände klopfend, „wir entfliehen, kein Mensch kann es uns verargen, daß wir unser Leben nicht preisgeben wollen.“

„Ach es war eben nur ein Gedanke, Kind! — Wohin sollten wir entfliehen? Zu meiner Mutter? — Sie würde unserer Furcht spotten und mich selber wieder nach Lörsch zurückbringen. Du weißt, daß es sich hier um mehr als die einfache Vermählung handelt, es ist das fürsliche Erbe meiner gnädigen Tante, welches auf dem Spiele steht. Ich selber würde demselben mit Freuden entsagen und mit dem Grafen Ulrich sein ödes Culenest theilen, wenn ich frei wählen dürfte.“

Nannette zuckte ungeduldig die Schultern. „Dann weiß ich keinen andern Rath, als daß die gnädige Comtesse, sich in ihr Schicksal ergeben und den Amerikaner, von dem man nicht weiß, ob er eine Maske trägt oder sein wirkliches Gesicht, zum Gemahl annehmen.“

Die Comtesse schauderte wie im Fieberfrost zusammen.

„Du sprichst von einer Maske“, flüsterte sie, „sag mir Nannerl, glaubst Du wirklich, daß er es gewesen?“

„Ich glaube es fest. — Als ich ihm heute Morgen nachblickte, konnte ich mich nicht täuschen. Fassen Sie Muth, theure Comtesse, lassen Sie sich nicht wie ein Opferlamm zur Schlachtbank schleppen. Setzen Sie dem Plane der Gräfin entschiedenen Widerstand entgegen; sie muß es empfinden, daß das Blut der Gräfin von Lörsch in Ihren Adern rollt. O, wäre ich an Ihrer Stelle, meine gnädige Herrin, der Amerikanische Abenteuerer sollte niemals Gebieter dieses Schloßes werden.“

„Ich beneide Dich um Deinen Muth, Deine Keckheit, Nannette“, seufzte Hildegard, „Du hast vollkommen recht, daß ich mich selber in meiner Zaghaftigkeit nicht begreife.“

Draußen im Vorzimmer tönten Schritte, Beide horchten angstvoll. Nannette eilte nach der Thür, um zu sehen, was es gebe. Madame Laurette trat ihr entgegen. „Gräßliche Gnaden wünschen die Comtesse zu sprechen.“

„Muß bedauern, die gnädige Comtesse sind so leidend, daß sie der Ruhe bedürfen.“

Die Kammerfrau versuchte es, einen Blick durch die halbhohe Thür zu werfen. „Die Frau Gräfin haben indessen befohlen“, bemerkte sie spitz.

„Doch ganz sicherlich nicht, eine Kranke zu molestiren, Madame Laurette!“ versetzte Nannerl schnell.

„Ah, Mademoiselle geriren sich als Herrin — ich werde es der Frau Gräfin rapportiren.“

Sie rauschte majestätisch hinaus. Nanette kehrte zu ihrer Gebieterin zurück.

„Du hättest freundlicher sein sollen, Nannerl“, meinte diese besorgt, „ich werde eine unangenehme Scene bekommen.“

„Da haben wir's“, schmollte die Jose, „nur immer hübsch artig und gehorsam, damit die gnädige Tante nicht unangenehm werde.“

„Verspote mich nur, ich hab's verdient, — Du sollst indessen sehen —“ Sie verstummte, die Thür des Vorgemachs wurde geräuschvoll geöffnet, seidene Gewänder rauschten näher.

„Die blinde Gräfin“, flüsterte Nannette, „soll ich mich entfernen?“

„Nein, nein, bleib' in meiner Nähe, Dein Anblick wird mich ermuthigen.“

Die Jose zog sich in einen Winkel zurück, als die hohen Flügelthüren sich öffneten und die majestätische Gestalt der blinden Gräfin erschien.

Die Comtesse erhob sich, um der blinden Gräfin entgegen zu gehen. „O, meine gnädige Tante, Sie bemühen sich zu mir“, rief sie in einem Tone, der vergebens nach Festigkeit rang.

„Bist Du allein, Hilda?“ fragte die Gräfin kalt.

„Ja Tante.“ Sie sprach die Lüge recht fest und fest aus, als sie einen ermuthigenden Blick von Nannette erhalten.

Die Blinde ließ sich in einem Sessel nieder. Du bist krank?“ begann sie inquirirend.

„Ach ja, recht leidend, theure Tante.“

Du verwohnt Dich mit jeder Grille, — Deine Mama hat Dich zu sehr verzärtelt, — ich liebe das nicht, ich fordere Stärke von Dir, Charakterstärke und geistige Willenskraft, welche die Schwäche des Körpers zu überwinden vermag. In Deinen Jahren hätte ich mich solcher Schwäche geschämt.“

„Ich will es versuchen, meiner gnädigen Tante nachzueifern.“

„Ich hoffe es fast, daß Du im Stande sein wirst, schon in der nächsten Stunde Toilette zu machen, um mich auf einer Spaziersfahrt zu begleiten, hoffe es um so mehr, als auf morgen Deine officielle Verlobung mit dem Grafen Weilburg, zu der ich heute die Einladungen erlassen werde, bestimmt festgesetzt habe.“

„Tante!“ rief Hildegard tödtlich erschreckt, „das ist unmöglich.“ Sie blickte auf ihre treue Nannette, welche eifrig befreit war, sie durch Zeichen und energische Bewegungen zum Widerstande zu ermuthigen.

„Unmöglich?“ wiederholte die Gräfin erstaunt.

Wer wagt es, ein solches Wort in meiner Gegenwart zu sprechen?"

"Nun, ich dachte, die Verlobung beträfe doch mich insbesondere, theure Tante!" wachte Hilda hinzuzusetzen.

"Allerdings, doch wirst Du hoffentlich meinen Wünschen Dich gern und willig unterordnen."

"Jedem anderen Wünsche sicherlich, gnädigste Tante, doch diesem — niemals!"

"Die Sprache ist mir neu und ungewohnt", begann die Blinde nach einer kleinen Pause und durch ihre Stimme klang es wie grollender Sturm, der Hildegards Herz bang erzittern machte. "Du bist also wirklich entschlossen, Dich meinem Willen zu widersetzen?"

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischtes.

Ueber die Inspektion der Schwimmländer Schützengilde durch den Kronprinzen werden einige ergötzliche Details mitgeteilt. Der Kronprinz richtete an jeden Schützen, dessen äußerer Mensch etwas Besonderes bot, eine gemüthliche Frage. Ein Herr mit langen Haaren wurde gefragt, ob er Künstler sei? Derselbe gerieth natürlich in Verwirrung und antwortete nichts. "Ich frage, ob Sie Künstler sind? Wiederum keine Antwort. "Was haben Sie denn für ein Gewerbe?" "Maler." — "Ah so, ein Stück von einem Künstler", sagte der Kronprinz. Beim Weitergehen fielen dem Erben des Deutschen Reichs die verschiedenen Arten der Cylinder auf und er sagte zu seinem Adjutanten: "Lauter verschiedene Kaliber." "Dieser Cylinder ist auch wohl schon von ihrem Großvater?" bemerkte er hierauf zu einem anderen Schützen. Einen dritten fragte er: "Was haben Sie für Bewehre?" — "Königliche Hoheit, auf 250 Schritt." — "Sie verstehen mich nicht, ich meine, ob Sie Zündnadelgewehre oder Perkussionsgewehre haben?" — "Königliche Hoheit, die gewöhnlichen Büchsen", antwortet der Gefragte, während die hellen Schweißtropfen ihm auf die Nase herabtriefen. Nach Beendigung der Inspection wollte sich der Kronprinz wiederum zur "Grille" begeben, als plötzlich vom Hauptmann der Schützengilde das Kommando erscholl: "Rechts um, Kompagnie Marsch." Nunmehr wandte sich der Kronprinz an einen nebenstehenden Kürassieroberst und sagte lächelnd: "Na, dies müssen wir uns doch noch ansehen" (Anderstwo auch so!)

### Provinzielles.

Von der Russischen Grenze. [Eine Schmuggler-Affaire.] Der Wachtmeister der Laurogener Zoll-Grenzbrigade Jekremow hatte am 30. April (12. Mai) von dem ihm untergeordneten Soldaten Jatowlew die Nachricht erhalten, daß eine Parthie bewaffneter und berittener Contrabandisten die Grenze zu überschreiten gedächte. Er stellte demnach 3 Fuß-Grenzsoldaten zu geheimer Wache (also außer der gewöhnlichen) aus und befahl den reitenden Grenzsoldaten fertig zu sein und beim ersten Schuß zu erscheinen. Die Contrabandisten überschritten die Grenze und wurden von der "geheim ausgestellten Wache" (sic!) mit einer Gewehrsalve empfangen, welche sie erwiderten und dann zur Grenze sich zurückbegeben. Indes war der Weg durch die herbeieilenden Reiter versperrt, welche, ohne auf der Gegner Ueberzahl zu achten, mit Säbeln auf dieselben losgingen, wobei der Wachtmeister Jekremow den einen derselben durch einen Revolverschuß tödtlich und einen anderen mit einem Säbelhieb in das Gesicht verwundete. Bei dieser Affaire nahmen die Grenzsoldaten außer dem tödtlich Verwundeten, welcher auf dem Wege nach Romanischy starb, noch zwei bewaffnete Contrabandisten fest, von welchen einer einen Säbelhieb über Kopf und Schulter hatte, sowie zwei gefaltete Pferde, zehn Pack und zwei Päckchen Waare, zwei Pistolen und eine Patronentasche, nach der Taxirung alles zusammen im Werthe von 1359 Rubel 8 Kopeken. — Soweit die wörtliche Uebersetzung eines Russischen Aufzuges, der in mehreren Zeitungen [auch in unserm Blatte] erschien, an welchen sich noch ein Lob des Finanzministers für diese und früher schon wiederholt bewiesene Tapferkeit schließt und der mit dem Befehl endet, allen Grenzsoldaten diesen Artikel vorzulesen. Das "Königsb. Handelsbl." knüpft hieran folgende Bemerkungen: Dem Unparteiischen drängen sich hierbei folgende Fragen auf: Durfte die Salve gegeben werden, ohne daß man die Schmuggler anrief, sich zu ergeben? — sonst war das nur ein Ueberfall; war die Salve nicht mit scharfen Patronen gefeuert, so hatte sie ihren Zweck erreicht, da die Schmuggler zur Grenze zurückkehrten. War es deshalb nöthig, bei der Kavallerieverfolgung einen Menschen todt zu schießen und einen anderen schwer zu verwunden? Wenn Waffengewalt bei dieser Verfolgung nöthig war, müssen die Fliehenden sich widerfest haben. Dann müßten die Grenzsoldaten aber doch wenigstens Verlesene unter sich gehabt haben, zumal nach dem Berichte die Schmuggler in bedeutender Uebermacht vorhanden waren. Es ist das schon etwas mehr, als ein gelegentliches Klopfen auf die Fingern und die Grenzbewohner können für sich nur schlimme Folgerungen aus der Geschichte leiten. Verlangt z. B. ein Soldat etwas von einem Bauern, der des ersteren Willen nicht erfüllen kann, so steht dem Soldaten der Weg offen, wenn der Bauer einmal nach Hause geht, denselben als bewaffneten Schmuggler zu denunciren. Dann ist der Bauer zuerst einer Salve von einer geheimen Wache — hierauf einer Kavallerieverfolgung ausgesetzt, wenn es dem Herrn Wachtmeister nicht vielleicht einfällt, an ihm Schießübungen mit dem Revolver zu versuchen oder Exempel von wachmeisterlicher Tapferkeit in Handhabung des Säbels zu statuiren. Jedenfalls vermißt man in dem Berichte den Umstand, der den Wachtmeister zum Tödteten eines und zum Verwundenen eines andern Menschen bewog. So sehr wir es bedauern, daß gewisse Härten und Ungleichheiten in dem Russischen Zollwesen den Schmuggelhandel noch immer in Uebung erhalten, so wenig können wir uns damit einverstanden erklären, daß die Behörden nicht andere Mittel finden, um denselben

ein Ende zu machen. Der oben geschilderte Vorfall, der keineswegs vereinzelt dasteht, erinnert stark an die Zeiten der Raubritter, in denen auch das Leben und die Gesundheit der Menschen materiellen Vortheilen gegenüber für Nichts erachtet wurden. Leider bleibt uns nach den jahrelangen Erfahrungen wenig Hoffnung auf menschlichere Zustände. Nur die gänzliche Umformung des Russischen Zolltarifes und die Herabsetzung der Eingangszölle auf ein menschliches Maß werden dem barbarischen Unwesen an der Grenze ein Ende bereiten.

Lilist. Ueber den Wasserstand und die Schifffahrt auf dem Memelströme schreibt man der hiesigen Zeitung aus Schmallingen vom 13. d.: Obgleich man ihnen über den niedrigen Wasserstand in der Memel von hier aus wiederholt berichtet hat, so sehe ich mich ebenfalls veranlaßt, Ihnen mitzutheilen, daß die Verflachung der Memel riesige Fortschritte macht. Wir haben nur noch 3 Fuß 9 Zoll Wasser. Die Sandbänke dehnen sich nach allen Richtungen aus, so daß es eine Kunst ist, dieselben zu vermeiden. Hier und in Endrußen kommt wohl selten ein Fahrzeug davon, ohne Stunden und Stunden auf den Untiefen festzulegen zu haben. Die Dampfer können, obgleich sie schweres Frachtgut nicht mehr mitnehmen, die Fahrzeit nicht einhalten, vielmehr kommen schon Verspätungen bis zu 12 Stunden vor. Wir fragen: was soll daraus werden? Um 12 Uhr Nachts traf hier eine Kommission von Bautechnikern, an deren Spitze der Herr Regierungsbaureath stand, ein. Die Herren hatten die Reise in Lilist mit dem Regierungsdampfer angetreten, mußten den schönen Dampfer jedoch in Endrußen verlassen, weil er sich total festgefahren hatte und bei der Dunkelheit nicht mehr abzubringen war. Die Weiterreise hierher geschah per Handkahn. Heute Vormittag trat die Kommission ihre Rückreise an. Wir können hoffen, daß sich die Herren von der vorhandenen Calamität gründlich überzeugt haben werden. — Ferner wird demselben Blatte noch berichtet: Der niedrige Wasserstand im Gilgestrome beeinträchtigt die Communication mit Königsberg jetzt in recht empfindlicher Weise, nicht nur, daß die Dampfer in Königsberg und auf den Zwischenstationen vielfach Fracht nach Lilist zurückweisen müssen, da es ihnen sonst ganz unmöglich wird, die Güter zu postiren, sondern dieselben bleiben auch bei einem Minimum von Fracht noch immer stecken und gebrauchen oft Stunden lang, um wieder flott zu werden.

Pillau, 14. Juli. Am 18. und 19. d. Mis. wird hier selbst das Schützenfest gefeiert werden und sollen sich dabei, dem Vernehmen nach, Schützen aus Königsberg, Fischhausen, Braunsberg und Heiligenbeil betheiligen wollen. Zum Empfange der auswärtigen Schützen wird beabsichtigt, den Bahnhof sowie die Stadt durch Girlanden und Flaggen festlich zu schmücken, wozu auch bereits von dem Vorstande der hiesigen Schützengilde die großartigsten Vorbereitungen getroffen werden; wir wollen jedoch wünschen, daß die Bitterung diesem Feste nicht einen Querstrich machen möge.

Stallupönen. Die Hoffnung der Bewohner unseres Nachbarortes Eydtkuhnen, sich bald Bürger einer Stadt zu nennen, ist wieder einmal zu Wasser geworden, denn sie wurden wie der "R. S. B." mitgeteilt wird, wieder abschlägig beschieden.

Rastenburg. Die älteste Dame hiesiger Stadt, Frau Morhardt, ist in einem Alter von 91 Jahren in diesen Tagen zur ewigen Ruhe eingegangen. Mit ihrem Dahinscheiden hört ein Dnuß auf, welches auf dem ihr früher gehörigen Grundstücke — der Kröhnerterschen Mühle — noch bis jetzt lastete und wohl einzig in seiner Art war. Der Besitzer dieses Grundstücks hatte die Verpflichtung, die Genannte an Sonn- und Feiertagen mit Braten und Kuchen zu bespeisen.

A. Elbing, 14. Juli. Wie sehr viel unser Cultusminister Fall bisher zu thun gehabt, und noch zu thun hat um von den vielen von seinen Vorgängern erlassenen Rescripten, diejenigen zu beiseitigen, welche so recht das Muckerthum und die Orthodoxie vom reinsten Wasser dokumentiren und sich daher schon längst überlebt haben, weiß Jedermann, aber noch lange nicht sind sämtliche, solchen verrotteten Grundrissen entsprungene Verordnungen ausgemerzt. Unter den vielen Verordnungen, welche uns mit Verwunderung auf die „gute alte Zeit“, den Stanzpunkt der Polizeigewalt, zurückblicken lassen, existirt auch ein Ministerial-Erlaß von 1824 oder 1834, wenn ich nicht irre, welcher den Polizei-Behörden aufgiebt, Restaurateure, die Schüler in ihrem Lokale dulden, oder gar Getränke an sie verabsolgen, wenn dieselben nicht in Begleitung ihrer Eltern, Vormünder oder Lehrer sich befinden, mit Strafe zu belegen, auch dann, wenn sie nicht gewußt haben, daß ihre Gäste Schüler sind, weil es ihre Pflicht sei, sich über den Stand und die Verhältnisse ihrer Gäste Auskunft zu verschaffen. Wie unmöglich es ist, die Uebertretung dieser Verordnung zu vermeiden und in welche Mißlichkeiten und Strafen (die geringste 15 Mark) der Restaurateur verfällt, der das Glück hat, von der Polizei auf Korn genommen zu sein, kann sich der vorstellen, welcher das Leben in größeren Städten, in denen sich höhere Lehranstalten befinden, kennt. Jeder vernünftige Mensch muß einsehen, daß es für einen Restaurateur rein unmöglich ist, die sein Lokal besuchenden jüngeren Leute, welche sowohl Schüler als auch Comptoristen, Buchhalter, Schreiber, Beamte u. sein können, nach der Legitimation zu fragen; aber es steht auch erfahrungsmäßig fest, daß die jungen Leute sich den Besuch von Lokalen nicht verbieten lassen, die natürliche Folge davon, daß sie anständige Lokale in welchen sie möglicherweise einen „gelinde angerauchten Lehrer“ finden können, nicht besuchen dürfen, ist also die, daß sie sich in sogenannte „Pumpe“ zurückziehen und die Verordnung bewirkt also das directe Gegentheil von dem, was sie bezwecken sollte. Diese Verordnung besteht aber noch zu vollem Recht und wird auch noch strikte befolgt, denn auch hier sind in dieser Zeit mehrere Restaurateure bestraft worden, weil sie Bier an Schüler (anständige Leute von etwa 20 Jahren) verabsolgt haben, und in Pr.-Oplau, welches noch kürzlich ein Seminarist, der schon mehrere Jahre Artillerie-Unteroffizier gewesen, den Krieg gegen Frankreich mitgemacht hat,

und im Besitze von Ehrenzeichen ist, dafür, daß er gewagt hat, eine Restauration zu besuchen und dort Bier zu trinken, gemahregelt. Daß Kinder von dem Besuch öffentlicher Lokale ausgeschlossen werden, ist jedenfalls in der Ordnung, wenn aber eine Verordnung wie diese erlassen und noch jetzt in einer von jener völlig verschiedenen Zeit gehandhabt wird, wo bleibt da das Rechtsgefühl und die persönliche Freiheit? — Der Verein der hiesigen Gastwirthe hat nun beschloffen, darum zu petitioniren, daß diese Verordnung aufgehoben werde resp. daß der Bezeichnung Schüler ein gewisses Lebensalter beigegeben, oder bestimmt werde, daß Schüler gewisse sichtbare Abzeichen, welche sie als solche erkennen lassen, tragen müssen. — In der heutigen Altp. Ztg. moquirt sich ihr Lokal-Berichterstatter über die in meiner vorigen Correspondenz Ihnen berichtete Geschichte, welche einem hiesigen Handelsjuden passirt ist. Ohne jegliche Veranlassung und ohne nähere Begründung, behauptet der höfliche Herr, diese Geschichte sei „eine Räubergeschichte“ und ich sei als „Ausschneider bekannt.“ Wenn der Berichterstatter der Altp. Ztg. selbst so wenig wirklich „Lokales“ erfährt, daß er um unter dieser Andeutung wenigstens etwas bringen zu können, seine Zusucht zur Schere nehmen muß, um manchmal Lokales aus Leipzig u. unter Elbing zu bringen, oder auch oft meine Berichte aus andern Blättern zur Fabrication von Lokales zu benutzen, so ist das seine Schuld und von dieser macht er sich durchaus nicht frei, wenn er sich darüber ärgert, daß ich eher etwas erfahre als er, und sich das Recht anmaßt, mich ohne Beweis einen „Ausschneider“ zu nennen. Als Ausschneider bin ich nicht bekannt, wohl aber er als Ausschneider.

### Schwurgericht.

Fünfter Fall. Die Sache gegen den Wirth Martin Makkittis wegen Meineides wurde verurtheilt, weil Angeklagter im Gefängnisse sich ein Irresinniger benommen hat und er vorerst weiter beobachtet werden soll, zumal vermuthet wird, daß er Irresinn nur simulire. Ist die Vermuthung begründet, dann hat er sich selbst zuzuschreiben, wenn er bis zum 1. November c. in Untersuchungsrrest bleibt.

Sechster Fall. Der Wirth Christoph G. in Schwenzeln bewahrte auf dem Bodenraum seiner Kete 6 Scheffel Sommerroggen auf, von welchem ihm in der Nacht zum 27. April c. 2 Scheffel entwendet wurden, wie der Augenschein und die erfolgte Nachmessung ergab. Der Dieb war durch Ersteigen eines kleinen Zammes bis an das offene Luchloch der Kete gestiegen und durch dieses ganz bequem auf den Bodenraum selbst gelangt. Als Gast hielt sich in jenem Dorfe der vielfach bestrafte Kosmann Michel Jesejus bei seiner Schwester, Käthnerfrau Ilse Kielow auf, der auch, da er erst am 15. Januar c. aus dem Zuchthause entlassen war, unter Polizeiaufsicht stand. Es fand eine Hausdurchsuchung bei Kielow statt, bei der 2 Scheffel Sommerroggen in einem Fasse vorgefunden wurden. Die Qualität stimmte ganz genau mit dem entwendeten und insbesondere mit dem noch bei dem Bestohlenen lagernden überein. Jesejus bestritt den Diebstahl und die Kielow behauptete, daß der Roggen von ihrer Ernte herrühre. Ihr Chemann, welcher in Schwarzort arbeitet, darüber befragt, hat indes angegeben, daß von keinem geernteten Roggen keine Handvoll existire, daß die Angaben seiner Frau und seines Schwagers Lügen seien und er sie Beide beim Nachhausekommen durchprügeln und fortjagen werde. Die Frau Kielow hat hinterher denn auch angegeben, daß sie den Roggen von einem Unbekannten gekauft habe, was von allen Ausreden die gefälligste ist. Nach dem Resultat der Verweisaufnahme sprachen die Geschworenen das Schuldig über beide Angeklagte aus und verurtheilte der Gerichtshof den Jesejus wegen schweren Diebstahls zu 3 Jahren Zuchthaus, 6 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, die Frau Kielow wegen einfacher Schleierei zu 3 Wochen Gefängniß.

Siebenter und letzter Fall. Ein sehr bequemes Auskunftsmitel sich lästigen Verbindlichkeiten zu entziehen, ist das Abschwören. Auch der Wirth Martin Kuntis aus Wigau-Bartel soll diesen nicht ganz ungewöhnlichen Weg eingeschlagen haben und hat sich deshalb heute auf die Anklage des wissentlichen Meineides zu verantworten. Der Wirth Joseph B. klagte am 29. März c. gegen die Angeklagten auf Grund eines von diesem acceptirten Wechsels die Summe von 480 Mark ein, wurde aber kostenpflichtig abgewiesen, weil Angeklagter erklärte, gar nicht schreiben zu können und sein Accept abschwor. Es hat sich hinterher herausgestellt, daß dieser Eid ein falscher war. Angeklagter hat unter Zeugen ein Accept über jenen Betrag mit seinem Namen versehen, ein bekannter Wechselkäufer hat die Art der Ausstellung nicht für richtig befunden und einen andern Wechsel ausgestellt. Auf diesen, welches eben der eingeklagte Wechsel ist, hat der Angekl. gleichfalls unter Zeugen seinen Namen als Acceptant zu setzen angefangen, dann aber, als er bis zur Hälfte gekommen, erklärt, daß er wegen der eingebrochenen Dunkelheit nicht mehr sehen könne, worauf einer der Zeugen ihm die Hand geführt. Für die Schuld des Angekl. ist auch geltend gemacht, daß der Beschädigte nachträglich durch die Tochter des Angekl. befriedigt ist. Er bekennet sich heute aber trotzdem nicht schuldig. Er giebt die Möglichkeit zu, daß er jenes Accept unterschrieben, will sich dessen aber gar nicht befinnen, weil er damals stark betrunken gewesen, wie überhaupt er fast auf alle Fragen die Antwort giebt: „Es kann sein, ich weiß es nicht.“ Daß der Angekl. an jenem Tage angebetrunken gewesen, wird allerdings erwiesen, doch konnte nicht festgestellt werden, ob er auch bei der Unterschrist undispositionsfähig gewesen. Obwohl die Kgl. Staatsanwaltschaft die Anklage aufrecht erhielt, sprachen die Geschworenen das Nichtschuldig, der Gerichtshof demnach die Freisprechung des Angeklagten aus, worauf seine Freilassung erfolgte.